

Uwe Langendorf

Die Krypta des Schreckens

Psychische Folgen ethnischer Vertreibung am Beispiel
der deutschen "Heimatvertriebenen" in der 2. Generation

*"Maikäfer, flieg,
der Vater ist im Krieg.
Die Mutter ist im Pommernland.
Das Pommernland ist abgebrannt.
Maikäfer, flieg!"*

Das kleine Lied wird bei den Älteren unter uns vielleicht Bilder heraufbeschwören, Bilder von Krieg, Zerstörung, Vertreibung. Nun hat es in unserer Zeit viele Beispiele von Flucht und Vertreibung gegeben, häufig "ethnische Säuberungen" genannt. Denken sie an Ruanda, Bosnien, Afghanistan. Zu Recht hat Benedetti vom "Zeitalter der Verfolgten und Heimatlosen" gesprochen.¹

Wie wir wissen, löst Vertreibung schwere psychische Traumatisierungen aus, unter denen auch die nachfolgenden Generationen zu leiden haben. Wir stehen nach dem 11. September unter dem Eindruck terroristischer Bedrohung und vielleicht am Vorabend eines neuen Krieges. Es wird zu wenig bedacht, dass heutige Gewalt Folge früherer Traumatisierung sein kann und wieder langfristig traumatisieren und weitere Gewalt hervorrufen kann.

Bilder dieser Gewalt können bei uns aber auch Erinnerungen wachrufen, die lang vergessen schienen, Erinnerungen an die ethnischen Vertreibungen in der Folge des 2. Weltkriegs. Nachdem Deutschland unter der Naziherrschaft den Krieg entfesselt und durch Verfolgung und Vernichtung millionenfaches Leid verursacht hat, sind mit dem Ende des Krieges etwa 14 Millionen Menschen aus den "Ostgebieten" geflohen und großenteils zwangsweise vertrieben worden, wobei 2 Millionen umgekommen sein sollen². Etwa 1,4 Millionen Frauen seien vergewaltigt worden³. Flucht und Vertreibung bedeuteten auch hier Bedrohung, Angst und Not, Verlust von Bindungen und Besitz und Erleiden von Demütigung und Grausamkeit. Man muss sich klarmachen, dass die Grausamkeiten der Ereignisse keineswegs nur aus dem spontanen Rachewunsch der Völker entsprangen und auch nicht lediglich durch die äußeren Umstände erzwungen waren wie Mängel der Versorgung und der Transportmöglichkeiten. Wie auch bei anderen ethnischen Vertreibungen war die Grausamkeit gewollt und gezielt eingesetzt. Stalin soll auf der Potsdamer Konferenz 1945 gesagt haben: "Dass man die Deutschen direkt nimmt und sie rauswirft, so ein-

¹ Benedetti (1986), S. 163.

² Kogelfranz (1985), S. 26.

³ *Der Spiegel*, Nr. 13 (2002), S. 50.

fach ist die Sache nicht. Wirkungsvoller ist, man bringt sie in eine Lage, bei der es für sie besser ist, diese Gebiete zu verlassen." Demgemäß erging ein Befehl an die polnischen Westtruppen: "Behandelt die Deutschen so, dass sie von selbst fliehen."⁴

Das gelang nur zu gut. In den Vertreibungsgebieten verloren die Deutschen ihr Recht auf Besitz und waren durch Armbinden, die sie zu tragen hatten, als schutz- und rechtlose Personen gekennzeichnet, die jeder Willkür preisgegeben waren. Dazu kamen zahlreiche systematische Demütigungen.

Die Ansiedlung in anderen Gebieten Deutschlands brachte meist neue Belastungen und Kränkungen mit sich, da die Flüchtlinge von der ansässigen Bevölkerung oft abgelehnt und verachtet wurden und nur unter Zwang untergebracht werden konnten.

Sicherlich haben die Betroffenen schwere Traumatisierungen erlitten, die lange nachwirken. Warum wurden die psychischen Folgen so wenig untersucht? Es scheint, als hätten sich die deutschen Analytiker für diese Fragen nicht interessiert, wie auch in der Öffentlichkeit das Schicksal der "Heimatvertriebenen" bis vor kurzem ein Tabu zu sein schien, abgesehen von gewissen rechtsnationalen Kreisen.

Verwundert und beschämmt stelle ich fest, dass auch ich die Bedeutung dieses Problems lange nicht begriffen habe. Zwar stammten viele meiner Patienten aus Familien von Vertriebenen, aber ich sah dies jeweils als individuellen Faktor an, ohne den größeren Zusammenhang zu erkennen. Ich frage mich, welche Abwehr bei mir diesen blinden Fleck hat entstehen lassen. Wenn es hier bei uns eine kollektive Verdrängung gegeben hat, wäre dies eine psychohistorische Untersuchung wert.

Die Verarbeitung eines schweren Familientraumas braucht meist mehrere Generationen. So haben auch die Nachkommen der Vertriebenen heute unter den Folgen zu leiden. Die Spuren dieser psychischen Folgen zu untersuchen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht. Die Zusammenhänge im einzelnen nachzuweisen ist unter der Fülle anderer Faktoren nicht immer leicht. Noch schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob sich ein gemeinsames Grundmuster der Verarbeitung erkennen lässt. Dies zu verstehen, könnte wiederum therapeutisch hilfreich sein.

Ich will nachher von einigen Fällen berichten, zunächst aber auf theoretischer Ebene der Frage nachgehen: Was ist eigentlich Vertreibung und wie wirkt sie sich psychisch aus? Dem schließt sich eine zweite Frage an: Was ist eigentlich Heimat?

Wie die Bindungstheorie beschreibt, verlegt der Mensch von früher Kindheit an seine Erwartungen, geliebt, anerkannt und geschützt zu werden, in seine Umgebung. So werden die Personen, die ihn umhegen, die Orte, Sprache, Verhaltensformen, Rituale, kurz: die Objekte seiner Umwelt zu Garanten seiner seelischen Existenz, werden wieder verinnerlicht und unterstützen seine Entwicklung.⁵ Sie bilden quasi den Kitt, der das Selbst zusammenhält. Die vertraute Umgebung, die Heimat also, bewahrt jedoch lebenslang einen Teil der Bindungskräfte. Erleidet ein Mensch einen feindseligen Angriff, gegen den er weder kämpfen noch fliehen kann, so werden seine Bindungskräfte verletzt. Er wird um so mehr traumatisiert, je mehr auch seine psychische Heimat beschädigt wird oder verloren geht. Es droht der Verlust der guten inneren und äußeren Objekte. Zur Abwehr dieser Gefahr spaltet sich

⁴ *Der Spiegel*, Nr.15 (2002), S. 50.

⁵ Tisseron (1992), S. 41 f.

das Selbst: Ein Teil unterwirft sich dem Angreifer und wandelt ihn zum guten Objekt, von dem Schutz und Liebe erwartet werden. Ein anderer Teil zieht sich zurück, um sich nicht dem Feind auszuliefern. Nun entsteht zwischen beiden der traumatische Konflikt, vor allem, wenn die Verfolgung sich fortsetzt. Einerseits idealisiert der Betroffene den Verfolger, introjiziert ihn in das Überich oder identifiziert sich mit ihm, andererseits verachtet und verurteilt er sich für die Unterwerfung. Dieser Konflikt ist gefährlich und schädigt das Selbst. Die Selbstverachtung arbeitet ja dem Verfolger in die Hände, und die Unterwerfung schützt nicht, sondern bedeutet Mitarbeit an der eigenen Vernichtung. So wird die Fähigkeit zu überleben von beiden Seiten her angegriffen.⁶

Der Konflikt kann nur erneut abgespalten und von der bewussten Persönlichkeit isoliert werden. Es entsteht ein malignes Introjekt, das ständig Lebenskräfte an sich bindet und aufbraucht. Oft sogar zunehmend, so dass die Zeit nicht die Wunden heilt, sondern verschlimmert. Man könnte das Introjekt mit einem "Schwarzen Loch" im Kosmos vergleichen, das alle Energien seiner Umgebung verschluckt und daher unsichtbar ist. Zur Abwehr wird das Malignom projektiv wiederum in die Umgebung verlegt. Vor allem bieten sich die Kinder der Betroffenen als Schließfächer an. Sie bekommen die doppelte Aufgabe, das böse Etwas in sich aufzubewahren und die Eltern vor narzisstischer Verletzung zu behüten. Dieses Depot hat für die Kinder keinen Inhalt, es ist nicht repräsentierbar und kann also auch nicht bewusst gemacht werden. Es macht sich nur bemerkbar als etwas Fehlendes, eine Lücke, ein Loch im Selbst. Es zieht laufend Inhalte an sich, ohne sich doch füllen zu können. Ich nenne es daher (nach einem Begriff von Abraham und Torok) Krypta.⁷

Wie könnte der traumatische Konflikt bei den Vertriebenen und der nachfolgenden Generation sich ausgewirkt haben? Die Menschen, die den Schrecken überlebt und sich neu eingerichtet haben, versuchen einerseits, "einen Schlussstrich zu ziehen und neu anzufangen", können andererseits das Verlorene nicht loslassen. Sie können die erlittenen Verluste und Kränkungen wie auch ihre "Überlebensschuld" weder betrauern noch vergessen. Sie sind nach einem Wort von Volkan "Dauertrauernde"⁸. Sie halten verbindende Objekte fest, die für sie die verlorene Heimat darstellen. Das können Gegenstände sein, Bilder, Lieder, Speisen, Mundart, Gebräuche. Selbst ihre Klagen erstarren in ritueller Gleichförmigkeit und werden zu "verbindenden Phänomenen", wie Volkan dies nennt. Die Vertriebenen haben ihre Vergangenheit verloren, wozu auch die Gräber der Familie gehören, und ihre Zukunftsfantasien, die sie mit der Heimat verbunden haben. Mit der Hoffnung auf Rückkehr geht auch die Aussicht verloren, in heimatlicher Erde begraben zu werden. Daher vergraben sie ihre Hoffnungen in ihren Kindern.

Die Kinder werden zum Hoffnungsträger für alles und jedes. Sie sollen tüchtig sein und den Wert ihrer Herkunft beweisen und die Eltern vor der Verachtung schützen. Sie sollen sich anpassen, um besser zu sein als alle andern, und doch die Tradition wahren und sich eben nicht anpassen. Denn das wäre Verrat. Die Kinder lernen, sich auf die narzisstischen Bedürfnisse ihrer Eltern hin auszurichten. Die

⁶ Ehlert-Balzer (1996), S. 295 ff.

⁷ Abraham & Torok (1973), S. 63.

⁸ Volkan (2001), S. 188.

elterliche Botschaft könnte etwa lauten: "Du bist alles, was uns geblieben ist. Wir tun alles nur für dich. Nur du gibst unserem Leben wieder Sinn. Also lass du uns nicht auch noch im Stich!" Nur wenn die Kinder an sie glauben, werden die Eltern an sich selbst wieder glauben können. Um ihren Selbstwert vor sich und den Kindern zu erhalten, müssen die Vertriebeneneltern daher vor allem die Erinnerung an die schweren Demütigungen, Erniedrigungen, Unterwerfungen tilgen, zu denen sie während der Vertreibung gezwungen waren. Diese Dinge darf es nicht gegeben haben, sie werden ein Familiengeheimnis und als eben solches in den Kindern deponiert. Die Kinder werden zu Garanten der Verleugnung. Vielleicht ist eben dieses Verleugnete der unsichtbar gewordene Inhalt der Krypta, der die Kinder belastet.

Ich finde bei diesen Nachkommen häufiger eine innere Unruhe, ein Gefühl, nirgends dazu zu gehören, sich nicht binden zu können oder zu wollen, eine Wurzellosigkeit, oft auch die diffuse Erwartung einer Katastrophe, vor der man fliehen muss. Man reist mit leichtem Gepäck. Gleichzeitig gibt es eine Suche nach etwas, was man nicht benennen kann, wie die "Suche nach der verlorenen Zeit".

Nirgends fand ich das Lebensgefühl dieser Suchenden Generation besser beschrieben als in einem Gedicht von Hölderlin⁹:

*"Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahr lang ins Ungewisse hinab."*

Die Eigenschaft der Krypta als stumme Zone macht schon klar, wie schwer es ist, Traumafolgen über Generationen hinweg eindeutig zuzuordnen. Wie der verborgene posttraumatische Konflikt sich dennoch in der folgenden Generation bemerkbar machen kann, ließe sich eigentlich nur durch ausführliche Falldarstellungen belegen. Dies müsste an anderer Stelle geschehen. Ich kann hier nur an einigen kurzen Beispielen skizzenhaft aufzeigen, wie bestimmte Details Hinweise auf posttraumatische Relikte der beschriebenen Art geben können.

Ein Foto

Da ist ein Mann, der lange Zeit mit der Überzeugung lebt, er dürfe sich nirgends binden, weil eine große Katastrophe bevorstehe. Viel Zeit und Mühe wandte er auf, um eine Lücke in seiner Erinnerung zu schließen, die ihn beunruhigt. Er kann sich an die Zeit vor dem 6. Lebensjahr nicht erinnern. Diese stete Beunruhigung kann ein erster Hinweis sein, noch verstärkt dadurch, dass es wohl einzelne bruchstückhafte Erinnerungen gibt, aber das Gefühl des Nichterinnerns bleibt. Die Erinnerung setzt

⁹ Schmidt (1984), S. 45.

für ihn ein mit einem Umzug. Das Haus der Familie in einer Siedlung in Westdeutschland musste einem Industrievorhaben weichen. Er saß heulend auf dem Wagen, die Eltern lachten ihn aus und schossen ein Foto.

Diese Eltern sind Vertriebene aus dem Sudetenland. Könnte nicht die "Vertreibung" aus der neuen Heimat an die schlimmere Vertreibung aus der alten Heimat erinnert haben, die sie nicht betrauern konnten und verdrängen mussten, und konnten sie sich deshalb in den Schmerz des Kindes nicht einfühlen, weil sie ihren eigenen in ihm unterbringen mussten? Das beunruhigende Nickerinnern verstehe ich als Hinweis auf die Lücke, die von den Eltern ausgesperrte Erinnerung, die nicht sein darf, eben die Krypta.

Warten auf den Bus

Eine Frau wartet in der Kälte auf den Bus und verfällt in eine Hoffnungslosigkeit, die schwer zu beschreiben ist. Als stünde die Zeit still, gibt es für sie keine Vorstellung vom Bus, der kommen wird, von ihrer gut geheizten Wohnung, von dem heißen Tee, den sie trinken wird, nur ein Warten ohne Hoffnung und unfähig, etwas für sich zu tun. Auch diese Frau leidet unter einer Erinnerungslücke, die sie beunruhigt. Ihr fehlen nur 3 Tage, die sie sechsjährig in der Familie eines Onkels verbrachte. Die Vorstellung verursacht ihr ein unerklärliches Grauen, hier könnte etwas Schreckliches geschehen sein, vielleicht in Richtung sexuellen Missbrauchs. Das Ausmaß an Angst und Unruhe legt den Gedanken nahe, die verlorenen drei Tage könnten etwas anderes Schreckliches zudecken, das nicht erinnert werden darf, das vielleicht nicht ihr selbst, aber ihrer Mutter widerfahren sein könnte. Die Familie stammt aus Schlesien, flüchtete bei Kriegsende, wovon die damals zweijährige Patientin nur verworrene Erinnerungen an unfreundliche Unterkünfte behalten hat. Der Vater war Soldat und bei Kriegsende gefallen. Die Familie, die nur aus Frauen bestand, lebte in der neuen Umgebung wie auf einer Insel verarmter Vornehmheit. Alles Gewöhnliche und Sexuelle war verpönt. Bei aller äußerer Tüchtigkeit und Aktivität lebt die Patientin ein Leben in innerer Einsamkeit wie in einer fremden Welt, in der sie nirgends heimisch wird. Auch hier könnte die beunruhigende Lücke ein erster Hinweis sein.

Die weggeworfenen Gabeln

Ein kleiner Junge liebt alles, was "alt und schön" ist. So findet er irgendwo altes Besteck und hütet seinen Schatz. Der Vater zwingt ihn, die Sachen selbst in einen Gulli zu werfen. Später hat der Junge Comic-Hefte und Spielautos gesammelt, der Vater lässt beides verschwinden, ohne erkennbaren Grund. Beide Eltern sind Vertriebene. Die Mutter kommt aus dem Sudetenland und klagt viel über die verlorene Heimat, der Vater stammt aus Ostpreußen und spielt den Verlust herunter. Das seien doch nur alte Lehmkatzen gewesen, die man verloren habe, jetzt habe man es doch viel besser. Könnte es sein, dass der Vater seine Trauer abgespalten und in dem Sohn deponiert hat, indem er ihn an seiner Stelle den Verlust betrauern ließ?

Auch dieser Mann fühlt sich zeitlebens unruhig, wurzellos, ohne Heimatgefühl. Jede Bindung erscheint ihm als Grab, er will "nur weg", nichts kann ihn befriedigen, keine Frau, kein Beruf, er sucht den Ort, an dem er glücklich sein könnte, überall auf der Welt, träumt vom Auswandern, aber findet keinen Platz, wo er es aushalten könnte. Er scheint auf der Suche nach etwas, das es nicht gibt, wie nach der "verlorenen Zeit". Lebt er nicht in einer erstarrten Flucht?

Schlaf, Kindchen, schlaf

Das Töchterchen schläft, und die Mutter muss sie wecken, aber sie bringt es nicht übers Herz. "Der Schlaf meines Kindes ist mir heilig", hat sie schon immer gesagt und ihre eigene Mutter auch schon. Nur ist das Töchterchen inzwischen neunzehn, will verreisen und wird den Bus verpassen. Der "heilige Schlaf" scheint ein Relikt zu sein, das nicht aufgegeben werden kann und eine besondere Bedeutung besitzt.

Die Familie der Mutter stammt aus dem Baltikum und ist in den 30er Jahren nach Deutschland eingewandert. Der Vater der Patientin, Hitler-begeistert und Kriegsfreiwilliger, ist gegen Kriegsende gefallen. Die Mutter war mit ihrer zwei Jahre alten Tochter nach Polen evakuiert, wurde auf der Flucht von der Roten Armee überrollt und zwangsinterniert. Im Lager wurde die Mutter lebensgefährlich bedroht und häufiger von betrunkenen russischen Soldaten vergewaltigt, während das Kind neben ihr lag. Sie habe immer ganz still gehalten, um das Kind nicht zu wecken. Einmal sei sie während der Vergewaltigung mit der Hand an das Bajonett des Soldaten gekommen und habe den Impuls gehabt, ihn zu erstechen. Aus Angst davor, was dann mit ihrer Tochter geschehen würde, habe sie alles über sich ergehen lassen, damit das Kind nicht wach werde. Ich vermute allerdings in der Geschichte etwas, was nicht bewusst werden darf. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass betrunkene Soldaten bei einer Vergewaltigung sich so rücksichtsvoll benehmen, dass ein kleines Kind, das neben der Mutter auf dem Strohsack liegt, nichts mitbekommt. Ich vermute, dass das Mädchen sich in einem Erstarrungszustand aus Angst und Schrecken befand. Vielleicht hat dieser Stupor ihr und der Mutter das Leben gerettet.

Ich finde auch bei dieser nun erwachsenen Tochter, die nun selbst den Schlaf ihres Kindes behüten muss, jene unruhige Suche, die sie alles beginnen und nichts zu Ende bringen ließ, weder im Beruf noch mit den Männern. Dass sie dennoch "gesünder" wirkt, könnte mit der Offenheit der Mutter zusammenhängen, die mit der Tochter über ihre demütigenden Erlebnisse gesprochen hat.

Das Traumgespenst

Eine Frau träumt: In ihrem Hotelzimmer liegt eine sterbende alte Frau. Die wurde da einquartiert. Ihr Leib ist ganz flach wie in Auflösung, aber sie atmet noch. Die Träumerin ist empört: Die sterbende Alte soll aus ihrem Zimmer verschwinden, und sie beschwert sich heftig bei der Rezeption. Der Traum verfolgt und beunruhigt sie. Was will das Gespenst von ihr ?

Ihre Familie wurde aus dem Sudetenland vertrieben und kam völlig verarmt in einem kleinen schwäbischen Dorf unter. Hier kam die Patientin zur Welt, Mutter

und Kind wären bei der Geburt beinah gestorben, sie war als Baby schwer krank, und Mutter und Großmutter setzten alles daran, sie durchzubringen. Dafür wurde sie "wie eine kleine Prinzessin" gehalten. Von den Dorfkindern allerdings wurde sie verfolgt und gequält und erlitt all den Spott und die Verachtung, die Flüchtlinge (ein Schimpfwort: Waggis, Zigeuner) zuteil wurde. Die Familie gab sich große Mühe, ihre Traditionen aus der alten Heimat zu retten. Das Backen und Kochen, die alten Lieder und Geschichten, der heimatliche Dialekt wurden gepflegt. Bei der Vertreibung hatten sie in dem wenigen Gepäck den Weihnachtsschmuck mitgenommen, die heimischen Glaskugeln, die Krippe. So wurde Weihnachten jedesmal zu einem Fest der Heimatverbundenheit. Vor allem aber hochgehalten wurde die Erinnerung an ein Mädchen, dessen Foto auf der Vitrine stand, eine 12 Jahre früher verstorbene nichteheliche Tochter der Mutter, die schon mit fünf Jahren an Diphtherie gestorben war. Die Patientin hatte den Namen dieses Mädchens bekommen. Auch sie konnte lange Zeit nirgends heimisch werden, an keinem Ort und mit keinem Mann, sie war ständig auf einer unruhigen Suche nach etwas, das sie nicht benennen konnte. Sie wollte z.B. Latein lernen, um alte Grabinschriften entziffern zu können. Erst nachdem sie schwer depressiv geworden war, wurde ihr bewusst, dass sie zeitlebens für die Eltern das tote Mädchen verkörpern und auferstehen lassen musste. Sie konnte nicht wissen, ob nicht der Familienkult um das tote Kind zugleich der verlorenen Heimat galt und die Auferstehung der Toten in ihrer Person auch die Heimat einschloss. Die Familie bestand aus Dauertrauernden und die Patientin war als verbindendes Objekt ausersehen. Niemand weiß, was die Vertriebenen durchgemacht haben, denn die Mutter klagte zwar regelmäßig und laut, rituell, aber über die wirklichen Erlebnisse wurde nicht gesprochen. Es könnte aber sehr traumatisch gewesen sein. Denn bei der Mutter, die jetzt dement geworden ist, scheinen die alten Ängste der Vertreibung wieder hervor zu brechen, denn sie begann, alle Schubladen aufzureißen und darin zu wühlen und zu suchen wie auf der Flucht, und verkroch sich einmal in einem Winkel der Speisekammer so tief, dass sie sich verkeilte und nur mit größter Mühe herauzuholen war, wobei sie wie in Panik jammerte: "Die Russen, die Russen!"

Über 50 Jahre waren die Schrecken der Vertreibung eingekapselt und unter einem gesellschaftlichen Tabu verborgen. Ich halte es daher für berechtigt, von einer Krypta zu sprechen, um die Relikte der Traumatisierung, die im Unbewussten der nachfolgenden Generation deponiert scheinen, zu beschreiben. Nicht zufällig wohl hat Günter Grass seinen Roman "Im Krebsgang"¹⁰ mit dem Untergang der "Wilhelm Gustloff" in Verbindung gebracht. Das Hin und Her des Krebsgangs seiner Erzählung gleicht der Suchbewegung in einem therapeutischen Prozess. In neuester Zeit scheint das Tabu der Vertreibung gelockert und das Gespräch darüber wird möglich. Vielleicht hilft dies ein wenig, die alten Traumatisierungen zu erkennen. Vielleicht macht es uns auch sensibler für neue Traumatisierungen, die durch neue Gewalthandlungen an andern Orten in der Welt neu entstehen können und werden.

¹⁰ Grass (2002).

Literaturangaben

- Abraham, Nicolas / Torok, Maria (1986): Das verlorengegangene Objekt-Ich. Anmerkungen zur endo-kryptischen Identifikation. In: Psychoanalytisches Seminar Zürich: Sexualität (Athenäum, Frankfurt/M. 1986), S. 63.
- Benedetti, Gaetano (1986): Die Identität der Verfolgten und Heimatlosen (Konzentrationslagerinsassen) in der Kriegszeit. In: Benedetti, Gaetano / Wiesmann, Louis (Hg): Ein Inuk sein. Interdisziplinäre Vorlesungen zum Problem der Identität (Vandenhoeck, Göttingen 1986).
- Der Spiegel. Serie: Die Flucht. *Der Spiegel*, Nr.13 (2002) S. 50 ff. und ders., Nr. 15, S. 50 ff.
- Ehlert-Balzer, Martin (1996): Das Trauma als Objektbeziehung. In: *Forum der Psychoanalyse*, Bd.12, Nr.4 (1996), S. 295 ff.
- Grass, Günter (2002): Im Krebsgang. (Steidl, Göttingen 2002).
- Kogelfranz, Siegfried (1985): Die Vertriebenen. (Spiegel-Verlag, Hamburg 1985), S. 26.
- Schmidt, Jochen (1984): Hölderin Gedichte. (Insel, Frankfurt 1984), S.45.
- Tisseron, Serge (2000): Phänomen Scham. Psychoanalyse eines sozialen Affektes (Reinhard, München 2000), S. 41 f.
- Volkan, Vamik D. (2002): Nach der Vertreibung. Eine Flüchtlingsfamilie von innen betrachtet. In: Schlösser, Annemarie / Gerlach, Alf (Hg): Gewalt und Zivilisation. Erklärungsversuche und Deutungen (Psychosozial Verlag Gießen 2002), S. 188.